



## **Der Fall Lazarus**

***Predigt zu Lukas 16,19 – 31 am 25.9.2016***

„Alles Christliche muss in der Darstellung Ähnlichkeit haben mit dem Vortrag eines Arztes am Krankenbett“, sagte der dänische Philosoph und leidenschaftliche Christ Sören Kierkegaard (1813-1855). Lukas war vielleicht Arzt – und Jesus ist Heiland, Leib- und Seelsorger. Er ist Herzspezialist, Fachmann für Halbherzigkeit und Hartherzigkeit; und er ist Augenarzt, der sich um unsere Blindheit sorgt. Dabei fängt er schön harmlos an wie ein Märchenerzähler: „Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen ...“ Aber dann wird's heftig. Warum diese Schocktherapie, warum muss der „gute Jesus“ so hart mit dir und mir ins Gericht gehen?

Stellen wir uns dem durchaus Schockierenden seiner Gleichniswelt und ihm, der uns diese Arznei zumutet. Macht uns das Außergewöhnliche des Lebens Jesu noch unruhig? Oder haben wir uns mit der Nachricht arrangiert, dass da ein Gerücht in der Welt ist, dass Er von den Toten auferstanden ist und hier und jetzt als unser Zeitgenosse lebt? Genügt uns das? Was müsste im Glauben eigentlich noch mehr und spektakulärer passieren, dass wir (wieder) aus der Ruhe geraten? Ein Nervenkitzel, ein Schock, ein kleines Wunder, eine Privatoffenbarung, eine Stimme aus dem Jenseits? Was wäre, wenn es einen Kontakt gäbe zwischen der Welt der Lebenden und der Toten und uns jemand vorwarnen und uns berichten würde, was auf uns zukommt?

## **Furchtbar gedankenlos**

Wenn wir das verstörende Gleichnis an uns heranlassen, ahnen wir, wie gefährdet wir sind. Es kann einmal zu spät sein. Jesus sagt: Vorsicht, Lebensgefahr! Pass auf dich auf! Bedenke, was du (nicht) tust! Irgendwann ist nichts mehr zu machen. Alt sieht jemand aus, der sich von Gott und den Menschen getrennt hat. Das ist ja Sünde: dass wir Tür an Tür nebeneinander wohnen und uns doch absondern, vom anderen nichts mitbekommen.



## KATHOLISCHE BONIFATIUSGEMEINDE DORTMUND

Nur durch eine Tür vom Armen getrennt lebt ein Reicher – räumlich so nahe, doch blind oder bewusstlos wie ein Schlafwandler, so, als wäre der Arme Luft. Der namenlose Reiche müsste doch nur vor die Tür treten; er sähe das schreiende Elend! Das ist ja das Schlimme: dass ich nichts mitkriege, dass nichts geschieht! Es muss doch etwas geschehen! Dabei hätte es den Reichen nicht viel gekostet zu helfen. Nichts Übermenschliches wurde von ihm verlangt, ein wenig hätte schon gereicht. Es wäre mehr gewesen als „der Tropfen auf den heißen Stein“. Aber auch diese geringe Geste unterbleibt. Augen zu und durch! So fährt der Reiche sein Leben an die Wand; es verflacht – und entgleist unmerklich.

Diesen Typ gab es schon immer, er ist kein Geschöpf der kapitalistischen Glitzerwelt. Er ist Realität. Es gibt ihn, den Diesseitsmenschen. Er lebt auch in mir; denn auch ich bin Kind der Überflusgesellschaft. Wie kann das geschehen? Liegt es daran, dass ich als Christ die Schrift zu unaufmerksam lese, dass mich Mose und die Propheten nicht berühren und ich mir Scheuklappen anlege? Ich kann's nicht mehr sehen und hören! Lasst mich in Ruhe mit dem Elend draußen vor der Tür! Quatsch mich nicht an mit deiner Obdachlosenzeitschrift!

Unter mühsam gezügelten Gefühlen kann sich ein Lebensstil breitmachen, der ins Unglück führt. Charakterdefekte verstecken sich gern unter banalen Verhaltensweisen. Ich kriege nichts mehr mit von draußen – oder nur distanziert als „Fern-Seher“. Überheblichkeit, Habgier und Trägheit verbergen sich unter der Gedankenlosigkeit, Gleichgültigkeit, Selbstsucht, unter Zynismus und der Jagd nach exklusiven Events und immer neuem Gaumenkitzel. So verfehlt man den Mitmenschen – und damit auch Gott, der uns einander zugedacht hat. Das Elend des anderen wird mir furchtbar egal. Abgestumpft, interesselos, verschlafen tändele ich dahin – das ist Schuld. Ich werde innerlich leer und provoziere damit meinen „Höllenssturz“.

Male ich zu schwarz? Übertreibt Jesus? So schlimm ist es bei mir doch nicht, denke ich. Doch, geben wir acht! Ich erwische mich dabei, banal und gefühlsarm zu leben, schaffe mir eine Elefantenhaut an und entwickle Strategien des Verdrängens und Schönredens. Ich denke an einen wohlhabenden Autofahrer (in John Irvings Roman



„Zirkuskind“): Er lässt sich durch die Slums von Bombay kutschieren, schirmt sich ab von den Zumutungen der Wirklichkeit und befiehlt seinem Chauffeur, die Jalousien seiner Limousine zu schließen: „Je deutlicher man diese Welt sieht, umso mehr ist man genötigt, so zu tun, als würde sie nicht existieren.“ Kurzfristig wirkt so eine Schutzhaut recht bequem, das Sich-Wegzappen, das unterdrückte schlechte Gewissen, das Desinteresse am wahren Leben. Biblisch nennt man das die „Trägheit des Herzens“.

Der arme Reiche, den Jesus uns „vor Ohren malt“, ist durch kein himmelschreiendes Elend nach draußen zu bewegen, denn dort müsste er der Realität, der nackten Wahrheit ins Auge schauen. Selbst Mose und das Gesetz prallen ab. Der Reiche merkt gar nicht, wie sich der Tod ins Leben einschleicht. Denn auch wenn er sich nicht nach draußen bewegt, der Tod bewegt sich garantiert auf ihn zu. Da hilft ihm kein tolles Begräbnis. Und das böse Erwachen, das späte Bereuen, das „Hätte ich doch“, das „Wäre ich nur“ kommt zu spät, der Hilferuf über den Abgrund hinweg bleibt unerhört. Hätte ich mir doch mehr Zeit genommen für diesen Menschen! Hätte ich mehr auf mich achtgegeben! Wäre ich doch damals nicht so furchtbar gleichgültig oder abweisend gewesen! Hätte ich doch rechtzeitig um Entschuldigung gebeten oder „Danke“ gesagt! Alles „hätte“ und „würde“ kommt irgendwann zu spät. Am Ende ist der Reiche draußen und Lazarus drinnen.

## **Offene Tür und Kluft**

Auf Erden trennte den Reichen nur eine Tür von Lazarus; diese Tür hinaus zu Lazarus, der in der Gosse liegt, stand ein Leben lang offen, sie hätte zur „heiligen Pforte“ werden können. Auch uns stehen jetzt Türen offen, jetzt noch! Türen zum Nächsten, Türen der Barmherzigkeit, Türen für den ersten kleinen Schritt, Türen, einander einzuladen – jetzt oder nie. Sie stehen nicht ewig offen. Dann ist die Kluft zwischen dem Hier und dem Jenseits unüberbrückbar. Wir hoffen auf den, der die Kluft überwindet. Denn Christen haben „mehr“ als die Familie des Reichen:

Wir feiern in dieser Stunde den Auferstandenen. Der, der da spricht, heißt ähnlich wie Lazarus, was ja bedeutet: „Gott hilft“. Er heißt Jeschoah, Jesus. Auch das



# KATHOLISCHE BONIFATIUSGEMEINDE DORTMUND

bedeutet: „Gott hilft!“. Lazarus ist der, dem „Gott hilft“. Gebe Gott, dass ich die Augen aufspere und die Tür zu Lazarus heute durchschreite und die Not in der Welt mit offenem Auge ansehe!

„Kindern erzählt man Geschichten zum Einschlafen, Erwachsenen, damit sie aufwachen“, sagt der argentinische Autor Jorge Bucay. So eine Geschichte für einen erwachsenen Glauben haben wir heute aus Jesu Mund gehört.